

# Bunte Welt

## Beim „Felsen der Affen“

Wenn man einen Algerier fragt, ob man als Tourist das Land kennen lernen will, auch nach Ostern wieder zu fahren soll, so antwortet er unbedingt, man sollte den Küstenstreifen bis zu den eindrücklichsten französischen Bauten hinunter, den Teil der Berge, den man die Schlüsseleite nennen möchte, besuchen. „Und vergessen Sie nicht die Affen!“, sagt er mit grossem Ernst hinterher.

Der Besuch bei den Affen ist, wenn man kein Auto besitzt, nicht einfach. Man fährt zunächst mit einem Autobus nach der echt arabischen Stadt Béjaia. Sehen, der Autobus wirkt exotisch, denn nur die vorderen Sitze sind von Europäern besetzt, auf allen anderen sitzen, direkt aneinander geordnet, die Einwohner, für die das Gesetz: „Wo ein Körper ist, kann kein zweiter sein“, sehr wohl existiert. Trotzdem Frankreich gängig, nicht mit so viel Aufwand die Jahrhundertfeste feiern. Macht und seine zivilisatorische Einflussnahme über dieses Land begreift, ist bei unserem Nachbarn im Autobus noch herzlich wenig von der europäischen Zivilisation zu spüren. Sie sehen elend und verwahrlost aus. Dabei trifft uns oft ein ausserst schlafer und muncharn höchst intelligent anmutender Blick.

In Béjaia angekommen, bestiegen wir einen Bummelzug, der erst nach langer Überlegung abfährt. In Sidi Madani steigen wir wieder aus. Wir sind bereits mittten im Allassagebiet, und der Weg führt uns in unanführbarer Windungen zwischen steilen aufsteigenden Bergketten dahin. Hier in dieser abgeschiedenen und malerischen Gegend steht auf einem Felsen das weisse Gebäude eines Luxushotels, dessen Preise bei weitem noch diejenigen der Hotelpaläste an der Riviera übertreffen. Es scheint, dass die Menschen sich der Affen genau etwas kosten lassen, denn dieser Ort heißt „Der Felsen der Affen“. Der gebürtige Franzose, der einige Klone der Apen weiter im Gebürtige hinauf zu einem Bachtal gesellschafft, kann sich auch hier ein Hotel aufgebaut, das allerdings um vieles beschaulicher ist. Unser anfänglicher Skepsismus in bezug auf das Vorhandensein der Apen muss bald einer besseren Überzeugung weichen. Das Haus, die Terrassen und die Bäume herum sind von Affen buschstäublich belagert. Es sind kleine, behende Affen, die lustig und zutraulich hin und her treiben. Sie gibt plüttige, verschlungene und schwandige Körperformen, die den ganzen Tag über nichts Besseres zu tun haben als Fangen zu spielen, sich gegenseitig wie Kinder zu zerreien und manchmal auch zu verprügeln. Gegen die Mittagszeit kommen sie von den Bergen herunter und versammeln sich auf den Dächern und Bäumen. Die Angestellten des Hotels und die Gäste weisen ihnen grosse Stücke Brota zu, um diesen ein heisser Kampf entbrennen. Hat einer von ihnen ein Stück erbeutet, fliechtet er damit in Winkelste auf einen Baum. Ein anderer ihm nach. Der Hitzeged geht nun von Baum zu Baum und von Dach zu Dach. Sie laufen an den Stühlen und Asten entlang, springen auf den Zweigen und lassen sich auf das Dach heben, springen wie Gummibälle wieder in die Höhe und klettern im Nu bis in die höchste Wippe der Bäume. Der Starke siegt. Hat er seinen schwierigen Verfolger eingeholt, reisst er diesem mit den Armen das Brot aus dem Maul. Versucht dann der Besiegte sich wieder ein Stück von der verlorenen Beute zu ergattern, bekommt er eins mit der Faust von seinem Widersacher, dass er vor Schmerz laut aufschreit. Einer war besonders aufzuzäpfchen, denn er ging mit einem grossen Ruten in der rechten Vorderseite auf Jagd. Gegen fünfzig Affen kommen des Morgens, zu Mittag und Abend von den Gashäusern zusammen, Stille und Nachdenken, Läute und Draufgängerische. Hendentiere und solche, die abgesondert von den anderen einstehen sitzen.

Auf der Terrasse des Hotels sitzt M. Polisson zu M. Grandjean mit der gleichen Verachtung, mit der er über die Ein geborenen spricht: „Ulkig, was?“ Die Engländer suchen bereits wieder in ihrem Badekoffer nach der nächsten Schenkschnur. Und der deutsche Tourist, halb Dichter und halb Philosph, dankt angestreng über den letzten und leidsten Stan dieses Schauspiels und eigene dunkle Verhandlungen mit fener Welt nach.

## Die Wette gewonnen

Soeven hatte man die Fahrtleitung bestanden und sass nun zusammen, um dieses Ereignis feuchtfröhlich zu begießen, denn nur die beiden Freunde, die sich aneinander gefragt, ob sie beide in der guten Verhältnisse verankert seien, in denen sie sich befanden, so sahen sie auch verpflichtet, ihm beizustehen. Der Richter erkannte diese Bowwürthirung an und befahl den Schwiegervätern, ihre Einkommensteuer vorzulegen, damit er dann die Höhe der Summen bestimmen könnte, die jeder dem Schwiegervater zu zahlen habe.

„Na“, das war Barbro's Name aus den Babyjahren, wo sie noch nichts weiter von ihrem Vater wusste als diesen Laut sagen konnte, und er war an ihr hängen geblieben.

„Ja, ich dachte, wenn du dich benötigen könntest, alle Morgen jemanden zu haben, kann ich selbstlosigkeit zu machen.“ Barbro schien diesen Plan nicht sehr entthusiastisch aufzufassen. Sie sagte wieder ja noch nein, sie war nur ein bisschen erschrocken über die ungemeine Zahl.

„Muns, 365 Morgen hat ein Jahr.“  
Hillevi musste lachen.  
„Ja – und?“  
„Na ja, dass es so viel Freunden überhaupt gibt.“  
Hillevi stand auf, öffnete weit die Fenster und ließ die Wintermorgensonnen herein.

„Komm!“  
Jeden Morgen turnten sie beide zusammen. Fünfzehn Minuten nach der Uhr, abwechselnd zähnländ. „Gilt das auch, als Freunde?“, erkundigte sich Barbro, während sie mit den Fingerspitzen und steifen Kneien die Erde bearbeiteten, „wenn ich Hedwig keinen nasen Schwamm oder Bürste mehr ins Bett verscke?“

„Nein – das ist selbstverständlich, dass du das nicht tust. Freuden sind extra kleine Dinge. Uebrigens, hast du Hedwig wieder einen Streich gespielt?“  
„Ja.“  
Hillevi sah Barbro traurig an.

„Er hat geswonnen.“  
„Wie hat er denn das gemacht?“  
„Er ist mit der Straßenbahn gefahren.“  
„Seit wann tust du denn, was Josef will?“  
Barbro biss die Lippen aufeinander, zuckte die Schultern und schwieg.

„Ich sage dir doch, dass du das Mädchen nicht ärgern sollst. Warum nun wieder?“  
„Josef wollte es.“  
Eine Frau versteckt eine Stadt. Die Multimillionärin Mrs. Emery hat in der Nähe von Cincinnati eine Stadt von 800 Häusern erbauen lassen, die einzige und allein nach dem Grand-Saint-Charles und der Higgins errichtet ist. Die Häuser sind aus Stahlblech und mit ausgedauerter grosser Farbschicht bedeckt, das den ultravioletten Strahlen widerstandsfähig ist. Einheimische haben auf seinen Dachterrassen auf Schwimmplattformen eine zentrale elektrische Kirche, die alle Haushalte mit Spannung versorgt. Und dann halten alle Häuser noch einen Vortell, der auch nicht mehr mit den Jungs spielen kann, wenn sie sich einen schlechten Einfluss auf dich habt.“

Hillevi schwieg.  
Barbro schwingt die Lippen aufeinander, zuckte die Schultern und schwieg.  
„Ich werde dich nicht mehr mit den Jungs spielen lassen, wenn sie sich einen schlechten Einfluss auf dich habt.“  
Barbro schwieg.

# Volks-Zeitung

Sonnabend, 12. April 1930

## Hier bin ich, MARIO!

Von HEIDI H. FREYBE

Copyright: Oeuvre  
Draeger, Berlin

Nachdruck verboten

3. Fortsetzung

Barbro drohte ihr scherhaft mit dem Finger.  
„Liebe Mum“, sagte sie — sie hatte eine solen tiefe Stimme für ein Kind — „ich glaube, du weisst ganz genau, was du willst.“  
„Hast du Hewig um Verzehrung gebeten?“  
„Gegeben? wiederholte Barbro und riss die Augen auf.  
„Geben? — Mutter, einen Diensthofen?“

Hillevi schaute sie an.  
„Barbro, was redet du da für einen Unsinn?“ sagte sie, so leicht, dass sie kaum hörbar war.  
„Barbro, was ist das?“  
Hillevi schaute sie an.  
„Barbro, war es fast unbekannt, wie genau ihr kleines Mädchen sie kannte. Sie nickte dem Kind zu.  
„Ja, Liebling, ich weiß schon etwas, aber ich glaube, du bist noch zu jung dazu.“  
Barbro rieb sich die Augen. Sie sagte nichts. Mummie würde schon erzählen, wenn es ihr recht sei. Sie kannte sich so absolut auf Mum verlassen. Hillevi betrachtete ihr kleines ernsthaftes Gesicht. Dann sagte sie es doch.  
„Oo“, das war Barbro's Name aus den Babyjahren, wo sie noch nichts weiter von ihrem Vater wusste als diesen Laut sagen konnte, und er war an ihr hängen geblieben.  
„Hedwig's Vater ist im Krieg gefallen, und sie arbeitet nun ihre Mutter zu ernähren. Ich wäre stolz auf so eine Tochter.“  
Barbro senkte den Kopf.  
Später kam sie das gründliche, rüdlche Mädchen mit dem Abrechnungsbuch zu Hillevi.

„Nein, grä, Frau, was ist die Barbro komisch.“ er zählte sie, erst kam sie wie der Sausewind und sagte, sie hätte nie bis gestern mit ihrer Niederkreide, wenn sie gewusst hätte, dass mein Vater tot sei, hatte sie es nicht.  
Kindergarten, dachte Hillevi.  
Sie rief Barbro und ging mit ihr eine Stunde Schillius schuhlaufen. Nachher holte sie sich ihre Freunde zum Spielen herein.

Erst am Abend trafen Hillevi und Barbro auf ihrem gemeinsamen Lieblingsplatz, dem grossen Kamin, zusammen. Dort rosilierte sie, kastanien, erzählten Märchen und sprachen von der Zeit, wo Barbro noch ein Baby war, oder spielten Karten. Das waren die schönsten Stunden vom ganzen Tage.  
Erst beim Gutenachtsgesang kam Barbro auf den Vorschlager Hillevi zurück.

„Muns“, sagte sie, „ich habe es mir überlegt, das mit dem Freuden zu machen. Ich will es versuchen. Aber weiss du, Munnin, damit ich es nicht vergesse, könnetest du wohl so gut und mir einen Kalender kaufen, einen grossen, und in meinem Zimmer aufhangen. Dann könnte ich jeden Tag anstricken, wenn ich es getan habe.“  
„Setzen!“, sagte Hillevi und freute sich.

„Das war, als Barbro sieben Jahre alt war, und Hillevi stand manchmal in der kommenden Zeit von dem grossen einfachen Kalender im Kinderzimmer. Sie hatte gelernt, dass ein Ausruftzeichen bedeutete, dass es Barbro gelungen war, ein Fragezeichen, dass sie es versucht, und eut

